

Zitierhinweis

Deflers, Isabelle: Rezension über: Jürgen Kloosterhuis / Sönke Neitzel (eds.), *Krise, Reformen – und Militär. Preußen vor und nach der Katastrophe von 1806*, Berlin: Duncker & Humblot, 2009, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 40 (2013), 2, S. 365-367, DOI: 10.15463/rec.1189725639



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Malesherbes à Louis XVI ou les avertissements de Cassandre. Mémoires inédits, 1787–1788, hrsg. v. Valérie André (La bibliothèque d'Évelyne Lever), Paris 2010, Talandier, 296 S., € 19,90.

Valérie André kommt das Verdienst zu, eine wichtige, höchst interessante Quelle mit ihrer sorgfältig bearbeiteten Edition zugänglich gemacht zu haben. Die Bedeutung Malesherbes (1721–1794) für die Regierungsgeschäfte der königlichen Politik und sein Einfluss auf die öffentliche politische Meinung am Vorabend der Revolution sind unbestritten. Mit den hier erstmals veröffentlichten „Mémoires“ gewinnt das Bild dieses bedeutenden Mannes und seine Rolle in den Jahren unmittelbar vor der Französischen Revolution ganz entscheidend an Kontur. André präsentiert in ihrer umsichtigen Einleitung den weiteren politischen und gesellschaftlichen Kontext, in dem Malesherbes wirkte. Die Eindringlichkeit seiner Mahnungen zum Wohle Frankreichs und der Monarchie werden hier von André noch übertroffen: „Lorsqu'ils se séparent, le 25 mai 1787, le royaume est au bord de la fallite. Il faut agir. Vite.“ (67) Diese drängend-dramatische Rhetorik, die in etwas merkwürdigem Gegensatz zu Malesherbes ruhig überlegendem Ton steht, sollte man der Herausgeberin nachsehen. Deutlich ist, wie sehr sie sich mit ihrem Thema und ihrem Helden identifiziert. Das ist aber eher erfrischend als störend, auch wenn es, wie gerade zitiert, zuweilen zu stilistischen Überspannungen führt.

Der eigentliche Textkorpus von Malesherbes „Mémoires“ ist von ihr kompetent und kenntnisreich kommentiert. Dem Leser ist diese wichtige Quelle somit ohne Schwierigkeiten zugänglich. In seinem „Mémoire“ zur Situation Frankreichs im Juli 1788 führt Malesherbes in deutlichen, aber gelassenen Worten aus, wie er seine Reflexionen aufteilen wird. Dabei kommt dem ersten der drei Teile, „sur la nécessité de calmer promptement les inquiétudes de la nation“ (124), sicherlich die größte Bedeutung zu. Wir wissen heute, dass all diese und ähnliche Bemühungen scheiterten. Das macht die Lektüre aber vielleicht nur noch spannender, da hier tatsächlich eine Alternative erkennbar wird, die unter Umständen zu einem ganz anderen Verlauf der Geschichte hätte führen können. Wen wundert es da, dass die Herausgeberin von einer solchen Ahnung ergriffen dies dann auch dem Leser mitteilen will? Die Lektüre dieser „Mémoires“ – nicht nur als wichtige Quelle für Forschung und Lehre – ist unbedingt zu empfehlen.

Peter Schröder, London

Kloosterhuis, Jürgen/Sönke Neitzel (Hrsg.), Krise, Reformen – und Militär. Preußen vor und nach der Katastrophe von 1806 (Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte. Neue Folge, Beiheft 10), Berlin 2009, Duncker & Humblot, 278 S./Abb., € 68,00.

Die Niederlagen von Jena und Auerstedt im Jahre 1806 werden bis heute immer wieder als Beleg für die angebliche Erstarrung der altpreußischen Armee dargestellt. Diese These widerlegen die Herausgeber des vorliegenden Sammelbands, indem sie zunächst die lebhaften Diskussionen um Heeresreformen, effiziente Kriegsführung sowie verbesserte Ausbildung von Soldaten und Offizieren in den Blick nehmen, die schon lange vor dem Katastrophenjahr in Gang gekommen waren. Ziel des Sammelbands ist es, Kontinuitätslinien zwischen den Reformbestrebungen vor 1806 und denjenigen der Zeit bis zur Zäsur von 1815 hervorzuheben, um somit den „Mythos der Heeresreformen“ zu relativieren, ohne jedoch die historische Bedeutung von 1806 als Schlüsseljahr für weiterführende Erneuerungen zu bestreiten.

Der Beitrag von Olaf Jessen „Martis et Minervae Alumnis“ beschäftigt sich mit der „hochdefensive[n] Modernisierung des preußischen Militärbildungswesens“ und insbesondere mit der Ausbildung der Kadetten während der letzten Dekade des 18. Jahrhunderts. Der dramatische Zustand der Militärschulen während der friderizianischen Zeit veranlasste Friedrich Wilhelm II. im Februar 1789, Major Ernst von Rüchel mit einem Reformprogramm zu beauftragen, das drei Phasen umfasste und in der letzten Dekade des 18. Jahrhunderts bis zur Gründung der Potsdamer Kadettenanstalt (1800) und der Einrichtung einer weiteren Kadettenkompanie in Berlin durchgeführt wurde. In Anlehnung an die übliche Bezeichnung Hardenbergs und Steins als „defensive Modernisierer“ spricht Jessen von Rüchel als „hochdefensivem Modernisierer“. Rühels Reorganisation von oben sei noch sehr stark vom Geist des Ständestaats und des preußischen Schwertadels geprägt gewesen. Dennoch zeugen Rühels Reformen davon, dass die These einer angeblichen „Erstarrung“ des altpreußischen Heeres vor den großen, durch das Zäsurjahr 1806 ausgelösten Reformen nicht weiter vertretbar sei.

Im zweiten Beitrag beschäftigt sich Michael Sikora mit Gerhard von Scharnhorst in den Jahren 1806 und 1807, als sich die Karriere des berühmten Generals „zwischen Zusammenbruch und Aufbruch“ befand. Der unwahrscheinliche Aufstieg des aus einfachsten Bauernverhältnissen stammenden Scharnhorst zum großen Reformers der preußischen Armee wird durch seine „aufgeklärte“ Militärausbildung gedeutet, die damals noch als Kontrastprogramm zur dominierenden Aufwertung der militärischen Praxis galt. Scharnhorst erschien deshalb als Sonderling unter den Offizieren. Seine geistige Unabhängigkeit gegenüber der Tradition prägte seine Vorstellung von neuen Standards militärischer Professionalität, die wiederum seine Reformtätigkeit innerhalb der Militärreorganisationskommission charakterisierte.

Die modernisierende Reformbewegung, die 1806 im Gang gesetzt wurde, verbesserte nicht nur die Kampftaktik, sondern brachte auch fundamentale politische und gesellschaftliche Auswirkungen mit sich: Im Fall Gneisenaus sollte der Umbau des Staates zur Überwindung Napoleons führen. Zu diesem Zweck müssten alle – auch die radikalsten – Mittel eingesetzt werden, so beispielsweise die Auslösung von Volksaufständen gegen die französische Besatzungsarmee, wie Sönke Neitzel in seinem Beitrag erläutert (83–106). Wie schwierig aber das Modell der spanischen Guerilla für Preußens Befreiungskriege zu adaptieren war, zeigt Ludolf Pelizaeus in seinen Überlegungen zu den preußischen Reformen und zum ‚Kleinen Krieg‘ in Europa 1808–1813 (65–82). Abschließend stellt Dierk Walter die Frage, was von den preußischen Militärreformen der Jahre 1807–1814 übrig blieb. Dies sei vor allem die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht. Weitere Neuerungen erlebten mehr oder weniger Erfolg. Seinen Ausführungen nach sei die preußische Militärreorganisation zwischen 1807 und 1814 als Paradebeispiel für eine Heeresreform überhaupt anzusehen; keine weitere Reorganisation sei so revolutionär und umfassend gewesen. Dennoch dürfe von einer „Erschlaffung“ nach 1815 nicht die Rede sein, denn die dringenden Reformbedürfnisse einer Krisensituation seien mit den breiteren Möglichkeiten zu planmäßigen Verbesserungen, die sich in Friedenzeiten ergeben, nicht vergleichbar. Die unterschiedlichen Gebiete des preußischen Militärwesens entwickelten sich nach 1815 mit einem anderen Tempo weiter; und gerade diese kontinuierliche Fortentwicklung solle das idealisierte Bild der späteren Reformära 1815–1860 korrigieren.

Im zweiten, besonders interessanten Teil des Sammelbands hat der Direktor des Geheimen Staatsarchivs Preußischer Kulturbesitz, Jürgen Kloosterhuis, zwei Manuskripte ediert, die von zwei preußischen Generälen vor bzw. nach dem Siebenjährigen Krieg verfasst wurden, aber beide kritische „Gedanken über militärische Gegenstände“ beinhalten: Das erste entstammt der Feder des berühmten Generalfeldmarschalls Kurt Christopher von Schwerin (1684–1757), der es nach dem Zweiten Schlesischen

Krieg (1747) verfasste. Das zweite Manuskript wurde 1763 just am Ende des Siebenjährigen Kriegs von dem weniger bekannten Generalleutnant Friedrich August von Fink (1718–1766) verfasst. Da beide Texte in der „ruhmreichen“ Epoche der preußischen Armee verfasst wurden, bezogen die beiden Autoren die „Krise“ nicht auf den Zustand des preußischen Militärs, zu dessen Verbesserung sie mit ihren kritischen Anmerkungen jedoch beitragen wollten, sondern vor allem auf ihre persönliche Militärkarriere. Mit konstruktiver Kritik basierend auf ihren eigenen Kriegserfahrungen versuchten beide aus einer persönlichen Krise herauszukommen. Aufgrund der Bekanntheit ihrer Überlegungen steuerten sie beide zum Glanz der preußischen Armee ihren Teil bei. Obwohl beide Texte der Gattung einer Kriegsgeschichte „von oben“ angehören, liefern sie einen fundierten Einblick in die Defizite der angeblich so gut ausgebildeten und so gut organisierten Truppen des großen Feldherrn. Beide Kommentarsammlungen heben die Bedeutung pädagogischer Methoden für eine effiziente Militärausbildung (statt des alleinigen Drills der „Dessauer Schule“) sowie von Informationsbeschaffungsmitteln (in Form von Kartographie und Topographie, aber auch von Spionen) für eine erfolgreiche Kriegsführung hervor. Zur Verbesserung von Moral und Disziplin der Truppen seien – ihrer Ansicht nach – folgende Maßnahmen nötig: eine bessere Besoldung der Soldaten, die dadurch keinen Grund mehr für Plünderungen haben sollten, eine humanere Behandlung durch die Offiziere, ein menschlicherer Umgang mit den Gefangenen sowie eine leistungsorientierte Ausbildung der Offiziere. Am Ende des Ancien Régime war dies mit einer Revolution der Heeresmentalität gleichbedeutend. Damit entsprachen beide Militärberichte den damaligen Anforderungen der aufgeklärten Gesellschaft.

Die Edition dieser Zeugnisse einer lange vor 1806 schon vorhandenen „Kritik vor der Krise“ zeugt von einer ständigen Suche nach Verbesserungsmöglichkeiten und bildet darüber hinaus ein wertvolles Arbeitsinstrument für eine kritische Auseinandersetzung mit der „Erfolgsgeschichte“ der friderizianischen Armee, wie sie Friedrich selbst in seinen Lehrschriften konstruiert hat.

Zweifelsohne ist der Band für alle, die sich mit dem Mythos des preußischen Militärs auseinandersetzen, von besonderer Relevanz.

Isabelle Deflers, Freiburg i. B.